Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 5

Artikel: Versicherungen sind nicht nur Männersache
Autor: Fröhlich, Irma
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074357

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Versicherungen sind nicht nur Männersache

Eine Frau sitzt mit ihrer Freundin beim Nachmittagstee und sagt zu ihr: «Die Männer denken wirklich immer nur an sich selber. Da ist doch gestern mein Karl heimgekommen und hat mir mit selbstzufriedener Miene eine Versicherungspolice unter die Nase gehalten. Ohne mir vorher etwas zu sagen, hat er eine Lebensversicherung abgeschlossen. Und weißt du, wer dabei versichert ist? Natürlich er selbst, dieser große Egoist!»

Ein Versicherungsmann erzählte diese Begebenheit, um damit zu zeigen, wie ahnungslos viele Frauen in Versicherungsangelegenheiten oft sind. Der Mann der erwähnten Frau ließ allerdings sich selbst versichern, doch geschah dies ja in liebevoller Vorsorge und zu Gunsten der Ehefrau: wenn er unerwartet sterben sollte, fiele ihr eine respektable Versicherungssumme zu. Eine meiner Bekannten – kürzlich mit 35 Jahren Witwe geworden – empörte sich über diese Darstellung. «Das ist bestimmt eine erfundene Geschichte. So dumm sind wir doch nicht. Wir modernen Frauen wissen Bescheid über Police, Prämie und Bezugsberechtigung einer Versicherung, kennen den Unterschied zwischen Rente und Versicherung usw. Man soll uns doch nicht immer wieder als derartige Tüpfi hinstellen!»

Die junge Frau ist tatsächlich erstaunlich gut auf dem laufenden in allen wirtschaftlichen Belangen. Dabei ist sie weder speziell geschult noch durch ihren Beruf (sie ist Verkäuferin) besonders auf diese Sparte aufmerksam gemacht worden. Hingegen hat sie im Elternhaus die harten Folgen rechnerischer Nachläßigkeit erlebt und sich geschworen, dereinst die Zügel der finanziellen Verantwortung nicht dem Gatten allein zu überlassen. So sind denn die Geld- und Vorsorgefragen in dieser Familie von allem Anfang an in natürlicher Offenheit gemeinsam erörtert und erwogen worden. Mit Wachsamkeit, gutem Willen und gesundem Menschenverstand ist die Frau in ihre im weitesten Sinne aufgefaßten

Von Irma Fröhlich

Haushaltpflichten hineingewachsen und hat sich nach dem Tode des Mannes gut zurechtgefunden. «Eine Frau kann doch Bank-, Postcheck- und Versicherungsgeschäfte genau so gut verstehen und besorgen lernen wie ein Mann», erklärt sie. Selbständig entscheidet sie darüber, wie sie ihr Geld einteilen und in welcher Art sie für sich und für die Zukunft ihres Sohnes vorsorgen will.

Diese Frau könnte vielen als Beispiel dienen. Sie hat in ihrem Ehestand jene Geheimniskrämerei um das liebe Geld gar nicht aufkommen lassen, die in unserem Land notorisch zu sein scheint und sich oft verhängnisvoll auswirkt. Fürsorger, Budgetberaterinnen und Psychologen bekommen darüber in ihren Sprechstunden immer wieder Klagen zu hören; das fehlende gegenseitige Vertrauen macht sich bis in höchste Einkommenskategorien bemerkbar. Eine Frau bekam zum Beispiel direkt einen «Knax», als sie zufällig erfuhr, was für fette Taggelder ihr Mann nach einem Autounfall einstreichen konnte, während er sich ihr gegenüber nach wie vor mehr als knauserig erwies und es zuließ, daß sie ihre Eltern «angesichts unserer schweren Zeiten» um einen Zustupf bat.

Und wird schon die allgemeine Finanzlage in vielen Familien nicht richtig verhandelt, so weicht man erst recht jedem Vorsorgegespräch aus. Unangenehme Gedanken an Tod und Invalidität werden ängstlich zurückgedrängt. Um rein sachliche Erwägungen, ob und in welcher Art und Höhe eine Lebensversicherung abgeschlossen werden soll, drückt man sich und schiebt diese Angelegenheiten auf die lange Bank, bis es schließlich zu spät ist.

Vogel-Strauss-Politik — unangebracht wie überall

Statistiker sind zu dem alarmierenden Ergebnis gekommen, daß von zehn Schweizer Ehepaaren deren sieben diese Probleme überhaupt nicht gemeinsam anpacken. Man bedenke: von zehn Ehefrauen wissen sieben nicht, ob der Gatte für den Fall seines unerwarteten Todes etwas vorgekehrt, und – wenn ja – mit welcher Versicherungsgesellschaft er ein Abkommen getroffen hat. Von zehn Frauen haben sieben keine Ahnung, wie hoch die zu erwartende Summe ist, wo die Police aufbewahrt wird, und was alles im gegebenen Augenblick vorzukehren ist. Von zehn Witwen sehen sich sieben inmitten schwerer seelischer Erschütterungen plötzlich noch mit geschäftlichen Dingen belastet, die ihnen ganz und gar nicht geläufig sind, ihnen hingegen bei richtiger Vorbereitung keine zusätzlichen Aufregungen eingebracht hätten. Von zehn Frauen sind sieben sich auch im unklaren darüber, ob eine – vermutete – Lebensversicherung denn wirklich ihnen zugute komme, ob nicht eine Geliebte, eine ledige Schwester oder gar ein Verein die Begünstigten sind.

Ein angesehener, im übrigen recht versierter Geschäftsmann zum Beispiel hatte sich lange vor seiner Heirat versichern lassen, die Eltern als die Begünstigten bestimmt und es versäumt, bei der Gesellschaft später eine auf seine Frau lautende Begünstigungsklausel eintragen zu lassen. Nach kurzer Ehe starb der Mann und hinterließ Frau und Töchterchen, die auf die Versicherungssumme rechtlich keine Ansprüche erheben konnten. Die übrigens recht vermöglichen Eltern traten dann aus freien Stücken die Versicherungssumme ab; um ein Haar aber hätte die Sache für Witwe und Waise schief ausgehen können, und dies nur, weil in der jungen Familie nicht rechtzeitig über die finanziellen Verhältnisse gesprochen und dem Ehemann nicht zum Bewußtsein gekommen war, daß er nach seiner Eheschließung bei der Versicherung die Frau als die Begünstigte hätte anmelden müssen.

Viel peinlicher wirken sich allerdings jene bewußten, über den Tod hinausgreifenden Heimlich-

keiten aus, wie sie nicht selten anzutreffen sind. Ein Mann meldet zum Beispiel nach 15jähriger Ehe der Versicherungsgesellschaft eine Änderung an, derzufolge nun die Freundin statt der Ehefrau die Begünstigte sein soll; die Frau ist dieser Verfügung gegenüber machtlos, vorausgesetzt, daß ihr gesetzlicher Pflichtanteil an der gesamten Hinterlassenschaft auch ohne die Versicherungssumme gewährleistet ist.

In den meisten Fällen, nämlich in 72 Prozent, lautet allerdings die Begünstigung auf die Ehefrau; sie bekommt beim Tod ihres Gatten die Versicherungssumme allein ausbezahlt; falls es mit anderen etwas zu teilen gibt, fällt die Versicherung nicht in die allgemeine Erbmasse. Sie hat also allen Grund, sich für die Institution der Versicherungen zu interessieren. Sie muß auch wissen, daß allfällige Gläubiger die Versicherung nicht antasten dürfen; wenn also der Mann Konkurs macht oder gepfändet wird, so hat nach unserem – in dieser Beziehung einzigartigen – schweizerischen Recht niemand Anspruch auf eine Versicherung, die auf Begünstigung der Ehefrau lautet. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß ein eidgenössisches Versicherungsamt die Aufsicht über die Privatgesellschaften ausübt und wir also die Gewißheit haben, daß Väterchen Staat sich wohlwollend um alle Versicherten kümmert, so wie ja auch die Steuergesetze recht «versicherungsfreundlich» sind und dem Prämienzahler gewisse Vergünstigungen einräumen.

Die Frau sollte unter allen Umständen falsche Schamgefühle überwinden, ihre ganze Sachlichkeit aufbieten und nötigenfalls auf geschäftliche Aufklärung dringen, denn die Statistik lehrt uns, daß in mehr als zwei Dritteln aller Fälle der Ehemann *vor* seiner Frau abberufen wird. Jeden Tag werden bei uns rund 40 Frauen zu Witwen, 19 Männer zu Witwern; wir zählen gesamthaft 240 000 Witwen und 65 000 Witwer.

In eigener Sache

Die Frau von heute sollte sich aber auch noch aus anderen Gründen um Versicherungsfragen kümmern. Rund 30 Prozent aller Schweizer Frauen sind berufstätig; von diesen sind wiederum etwa zwei Drittel ledig, geschieden oder verwitwet, müssen für alte Eltern, Geschwister oder eigene Kinder aufkommen und stehen somit recht eigentlich in der Versorger-

Ernst

R E Z E P T

Blitz-Hörnli

in 5–6 Minuten – sehr ausgiebig, leicht und praktisch zum Essen!

Zutaten (4 Personen)

3–400 g Ernst Frischeierhörnli «piccolo», 300 g gehacktes Rindfleisch, eine Zwiebel, Peterli, Salz, 30 g Butter, Salat.

Zubereitung

Die Hörnli «piccolo» in 4 Liter Salzwasser 5–6 Minuten al dente kochen. Anrichten und Butterflokken darunter mischen. Gleichzeitig das Fleisch mit der gehackten Zwiebel und Peterli in heissem Fett rasch braten. Mit den Hörnli zusammen oder separat servieren. Mit Salat dazu – ein vorzügliches Essen.

ERNST-Frischeier-Teigwaren mit 5 JUWO-Punkten!

Wer den Kaffee meiden möchte,

trinkt **NEUROCA**

das köstlich kräftig schmeckende Familiengetränk aus wertvollen Getreidekörnern und Früchten bereitet

NEUROCA wird einfach in heissem Wasser oder Milch aufgelöst.

Kleine Dose für ca. 30 Tassen Fr. 1.30
Grosse Dose für ca. 75 Tassen Fr. 3.–
Die Tasse NEUROCA kostet nur 3-4 Rappen

PHAG

Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel Gland VD

rolle. Da stellen sich ihnen die gleichen Fragen wie üblicherweise dem Mann: Was geschieht, wenn ich von einem Tag zum andern sterbe oder arbeitsunfähig werde? Wer sorgt dann für meine Angehörigen? Wie steht es um meine eigene Zukunft im Alter?

Ich habe noch nie eine solche Frau gefragt, ob sie eine Lebensversicherung abgeschlossen habe, sondern stillschweigend angenommen, daß dies für sie ebenso selbstverständlich wie für einen männlichen Ernährer wäre. Doch siehe da! Die Frauen denken im allgemeinen gar nicht daran, sich versichern zu lassen, halten vielleicht zu wenig von ihrer Person und sind nicht gewöhnt, zielbewußt und auf lange Sicht zu disponieren.

Es kann sein, daß jetzt eine Generation heranwächst, die mit größerer Selbstverständlichkeit eigene Geldgeschäfte tätigt. Ein junges Mädchen, das sehr gut verdient, hat mir kürzlich lachend erzählt, es habe kein Talent zum Sparen und darum «als sanfte Zwangsmaßnahme» eine Versicherung abgeschlossen, bei der es jeden Monat 36 Franken einzahlen müsse, um dann am 40. Geburtstag die hübsche Summe von 10 000 Franken ausbezahlt zu bekommen.

Von einer Berufstätigen «ohne Anhang» weiß ich, daß sie sich eine Rente auf Lebenszeit erworben hat. «Ich muß nicht für den Fall meines Todes vorsorgen», erklärte sie mir, «wohl aber für ein mutmaßlich langes Leben. Wir Frauen können ja nach unserem Rücktritt von der Arbeit durchschnittlich noch mindestens 16 Lebensjahre erwarten. Ich bin nicht pensionsberechtigt; da wird es schön sein, wenn mir der Postbote vom Tage meines Rücktritts an bis zu meinem Tod regelmäßig den Rentenbetrag ins Haus bringt, auch wenn ich 90 oder noch älter werde.»

Es läßt sich auch denken, daß verheiratete berufstätige Frauen eine Rentenversicherung eingehen. Sie haben sich durch ihre Berufsarbeit an eigenes Geld und einen gewissen Lebensstandard gewöhnt und möchten sich dann auch im Alter noch dies und jenes leisten können und etwas eigenes Einkommen zur Verfügung haben.

Mit Versicherungsproblemen besonderer Art muß eine Geschäftsfrau sich befassen. Wenn sie als Firmeninhaberin lange krank oder gar invalid ist, sieht sie sich gezwungen, eine kostspielige Stellvertreterin einzustellen. Eine Krankheits- und Invaliditätsrente hilft ihr, diesen finanziellen Engpaß zu überbrücken.

Sind Versicherungen vorteilhaft?

Die modernen Lebensversicherer scheinen an alle Möglichkeiten zu denken. Ihr Répertoire an differenzierten Vorschlägen ist fast unerschöpflich. Nun gibt es freilich genug «Stimmen aus dem Publikum», die zum Ausdruck bringen, im Ernstfall fehle dann just die benötigte Variation. Diese Feststellung machte leider auch ich bei einem nahen Verwandten, der nur für Todesfall, nicht aber Invalidität versichert und dann volle vier Jahre gelähmt war. Zu Unrecht denken wir eben bei Invalidität vor allem an Unfallfolgen und beruhigen uns bei dem Gedanken, daß wir dafür ja eine eigene Versicherung abgeschlossen haben. Zu 90 Prozent aber wird Invalidität durch Krankheit aller Art, Schlaganfälle, Nerven- und Herzleiden usw. verursacht und sollte daher unbedingt durch eine Zusatzversicherung berücksichtigt werden.

Es gibt auch Stimmen, die vor zu großer «Versicherungsfreudigkeit» warnen. Die Versicherungen dürfen sich natürlich auf keinen Fall derart häufen, daß die Prämien das Budget einer Familie zu stark belasten. Wer spürt, daß er sich in eine Klemme hineinmanövriert hat, soll lieber einiges «abhängen» und für freie Bahn sorgen; nichts ist widersinniger und kleinmütiger, als sich für alle Eventualitäten zu versichern und gleichzeitig am Leben sozusagen vorbeizuleben!

Es fehlen auch nicht die Stimmen, die Versicherungen als unrentabel bezeichnen. Ein Onkel meines Mannes hatte mit 30 Jahren eine sogenannte gemischte Versicherung abgeschlossen, derzufolge die Versicherungssumme (50 000 Franken) nach seinem Tod der Gattin oder – falls er so lange am Leben bliebe – ihm selber im 65. Altersjahr ausbezahlt würde; außerdem galt noch die Abmachung, daß bei Unfalltod die doppelte Summe, also 100 000 Franken, ausbezahlt würde. Eine Zusatzversicherung sprach überdies dem Onkel bei Invalidität Befreiung von der Prämienzahlung sowie eine jährliche Invalidenrente bis zu 10 000 Franken zu. Die jährliche Versicherungsprämie für alle diese Eventualitäten betrug 1865 Franken. Der Onkel erreichte ohne «Zwischenfall» das 65. Altersjahr, worauf ihm 50 000 Franken ausbezahlt wurden. Aber das Geld schien ihn gar nicht zu freuen. «Eigentlich war es eine miserable Kapitalanlage», knurrte er. «Hätte ich das Geld auf die Bank gelegt, so wäre noch Zins dazugekommen.

3

E. Mettler-Müller AG Rorschach

Erkältet? Nein!

Dank dem heilsamen Trybol Kräuter-Mundwasser. Mehrmals täglich spüle ich den Mund und gurgle mit Wasser, dem ich einige Tropfen Trybol beifüge. Das schützt mich vor Erkältung, und ich habe immer einen frischen Atem.

recommandé par
RHOVYL

Gute Nachricht

für alle, die sich leicht erkälten oder gar zu Rheuma neigen:

Wäsche aus RHOVYL hilft Ihnen!
Herrlich warm — sie geht nicht ein und filzt nicht

Fabrikant:

A. Naegeli **Aktiengesellschaft**
Tricotfabriken Berlingen und Winterthur

Möbelstoffweberei Lenz, Meisterschwanden

Ich habe zwar schon etwas Gewinnanteil einstreichen können, aber ich bekomme alles in allem kaum mehr als ich einbezahlt habe; die Versicherung hat an mir doch ein gutes Geschäft gemacht – kein Wunder, daß diese Gesellschaften so großartige Paläste bauen können.»

Ist dieser Ausspruch nicht typisch für den Wankelmut des Menschen? Zuerst sieht er alle möglichen Gefahren vor sich, möchte sich dagegen schützen, halst einer Versicherungsgesellschaft das Risiko auf und ist auch durchaus gewillt, seinen Tribut zu entrichten . . . kaum aber merkt er, daß es auch ohne die Sicherheitsmaßnahmen gegangen wäre, reut ihn das «schlechte Geschäft» bitter. Viele, die heil durchkommen, mögen ähnlich empfinden und reden wie der Onkel. Wer aber – wie meine 35jährige Bekannte – als junge Witwe die Vorteile einer Lebensversicherung am eigenen Leib zu spüren bekommen hat, der denkt darüber anders. Er sieht die Versicherten als Gesamtheit, sozusagen als Gefahrengemeinschaft, die solidarisch für einander einstehen muß – froh die einen, daß ihnen Schicksalsschläge erspart geblieben sind, froh die andern, daß die schlimmsten Härten gemildert wurden.

Schon im Altertum kannte man dieses Prinzip, schon damals hatte man eine Art Lebensversicherung. In Ägypten schlossen sich die Steinmetzen, die an den Pyramiden bauten, zu Vereinigungen zusammen und zahlten jährliche Beiträge, die im Todesfall den Hinterbliebenen ausbezahlt wurden; allerdings diente hier das Geld hauptsächlich zur Bestreitung der hohen Begräbniskosten. «Sterbekassen» gab es auch bei den Griechen, den Römern und den Zünften des Mittelalters. Im 17. Jahrhundert entstanden in vielen europäischen Ländern die eigentlichen Versicherungsgesellschaften im heutigen Sinn, erst 1840 aber wurde in der Schweiz die erste Lebensversicherungs-Anstalt gegründet.

Wenn wir uns die Versicherungsgeschäfte und alles, was damit zusammenhängt, einmal durch den Kopf gehen lassen, dann müssen wohl auch wir Frauen zugeben, daß wir in Zukunft nicht mehr abseits stehen können. Von Männern erdacht, entwickelt und praktiziert, ist die Versicherung eine Angelegenheit geworden, die aus unserem komplizierten modernen Leben nicht mehr wegzudenken ist. Da sie zudem in den allermeisten Fällen uns Frauen besonders angeht, müssen wir uns dafür auch ernsthaft interessieren.

Jugendbücher

Neu Alfred Eidenbenz

Onkel Anselms wundersame Schweizerreisen

Sieben Märchen für Jung und Alt mit 15 Illustrationen von Paul Nussbaumer, brosch. ca. Fr. 9.80, geb. ca. Fr. 13.80. In diesem entzükkenden Büchlein erzählt der Onkel aus dem Oberland die Märchen einer Bergbahn-Lokomotive, einer Hirschkuh, des Buben Geischtli usw. Einige hatten im Fernsehen grossen Erfolg.

Angela Koller und Véronique Filozof

Hannibal, der Tolggi

Die reizende Geschichte eines geplagten Spielzeugbären für 5- bis 12jährige. 3.–8. Tausend. Mit 28 schwarz-weissen und 4 mehrfarbigen prächtigen Illustrationen. Halbleinen. 76 Seiten. Fr. 11.65. Wer dieses Buch einer Familie mit Kindern schenkt, kann nicht fehlgehen.

Neu Ralph Moody

Ralph, der Amerikaner

204 S. 18 Illustrationen. Leinen. Fr. 14.80. Ein viertes Buch von Ralph Moody, wiederum als Einzelband für sich verständlich, überzeugend, ja begeisternd. Neue Landschaften und neue Milieus: Arizona, New Mexico, Kansas, Nebraska. Ralph beweist seine Kühnheit in Erfolg und Missgeschick, atemraubenden Abenteuern und unermüdlicher, harter Arbeit.

Ralph Moody

Ralph bleibt im Sattel

Wir Sieben ohne Vater im Wilden Westen. 7. bis 9. Tausend. Mit 23 Bildern von Edward Shenton. Gebunden Fr. 14.80. Der Verfasser erzählt die Geschichte seiner eigenen Jugend in Colorado, dem Lande der freiweidenden, tausendköpfigen Rinderherden. Ralph wird nach dem frühen Tode des Vaters zur Stütze der siebenköpfigen Familie.

Ralph Moody

Bleib im Sattel

Vater und ich waren Siedler im Wilden Westen. Mit 20 Bildern von Edward Shenton. 10.–13. Tausend. Gebunden Fr. 14.80. Wir erleben mit dem Verfasser, wie er als Achtjähriger mit seiner Familie in die Ebenen Colorados zog. Kaum gross genug, um selbst in den Sattel zu steigen, hilft Ralph als Cowboy bei der Besorgung der riesigen Herden, lernt ein Lasso zu handhaben und den Widerstand wilder Hengste zu brechen. Ein selten schönes Denkmal der Freundschaft zwischen Vater und Sohn.

Ralph Moody

Ralph unter den Cowboys

Mit 22 Bildern von Edward Shenton. Gebunden Fr. 15.20. 5.–7. Tausend. Auch dieses herzerfrischende Buch ist zur Lieblingslektüre der Schweizerjugend geworden. Alle drei Bücher begeistern Buben und Mädchen, aber auch Erwachsene.

Eleanor Estes

Die Moffat-Kinder

71 Illustrationen von Louis Slobodkin. 3. Auflage. Gebunden Fr. 14.25. Dieses Buch der anerkannten Klassikerin der amerikanischen Jugendliteratur darf den besten schweizerischen Jugendschriften, wie etwa den «Turnachkindern», zur Seite gestellt werden. Es spielt in einer kleinen amerikanischen Stadt.

Max Schreck

Hans und Fritz in Argentinien

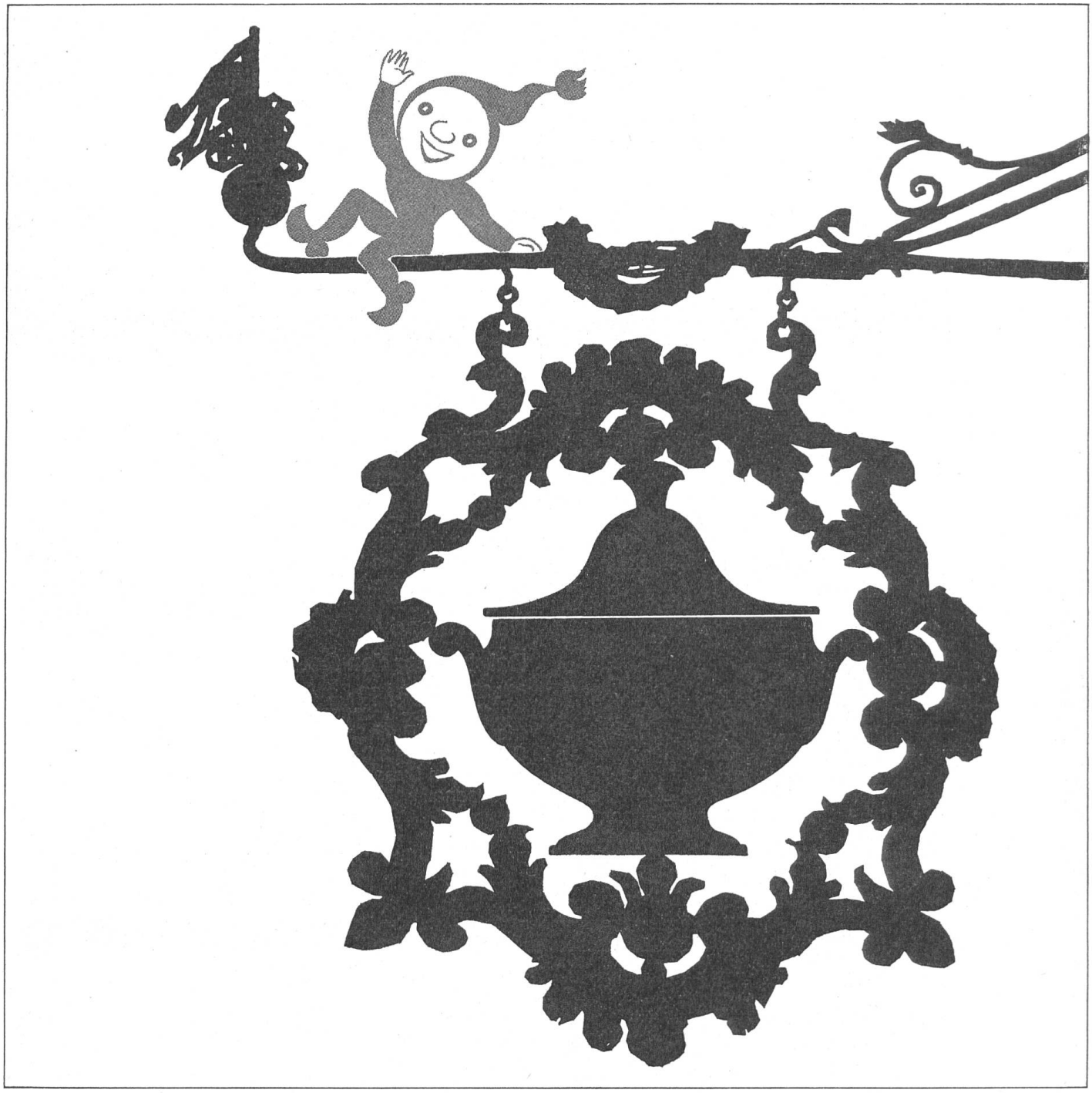
Bilder von Marcel Vidoudez. 12.–14. Tausend. Gebunden Fr. 10.60. Gesunde Buben, rechte junge Schweizer, erleben Argentinien in seinem arbeitsamen Alltag und seinen Freuden und Abenteuern. Dieses Buch ist unserer Jugend ans Herz gewachsen. Für Knaben und Mädchen von 10 Jahren an.

Jakob Stettler

Brosi Bell und der Höhlenschatz

Erlebnisse und Abenteuer am Gotthard. Für Jugendliche von 12 Jahren an. Mit 23 Illustrationen von Heinz Stieger. Fr. 14.60. Meisterhaft sind die Charaktere gezeichnet. Jeder junge Leser und jede junge Leserin wird sich an Brosis Kampf um den Schatz begeistern.

Schweizer Spiegel Verlag Zürich 1



Knorr
pflegt Tradition
und
Qualität

Knorr-Produkte für den neuzeitlichen Privathaushalt und die moderne Grossküche